

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Matth. 5 : 43, 44.

№ 22.	15. November 1913.	45. Jahrgang.

Wo sind die Toten?

Schnell und unaufhaltsam eilen unsre Tage dahin und gar bald ist die kurze Frist, die wir unser zeitliches Dasein nennen, vergangen. Ob wir unser Leben in eitler Lust oder in Entsagung, in Glauben oder in Unglauben verbringen, so kommt doch früher oder später die Stunde, in der unser so geliebtes Leben einen natürlichen oder gewaltsamen Abschluß finden wird. Der Tod, jener Uebergang vom zeitlichen in den ewigen Zustand, hat, seitdem er mit seinen grausen und kalten Armen alles umschlingt was ihm nicht schon gehört, nicht sehr viele gefunden, die ihm mit Fassung und Ruhe in das starre Auge schauten. Seine düstere, unbezwingliche Macht treibt die Furcht vor sich her und der Mensch beugt sich mit Respekt und bangem Herzen vor dieser fürchterlichen Majestät. Mit packenden Worten schildert Schiller den Tod, wenn er sagt:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen.“

Nur eine sichtbare Befriedigung scheint der Tod dem Menschen zu bescheren dadurch, daß er ein gemeinsames Erbe ist, die Person nicht ansieht und sich rücksichtslos über alles ausbreitet, das Leben hat.

Aber ehe die Existenz des sterbenden Wesens (sei es nun Pflanze, Tier oder Mensch) von hinnen scheidet, sind aus ihm neue Organismen und neues junges Leben entstanden, das in frischer Kraft den ungleichen Kampf mit dem Tode aufnimmt. Darum läßt Goethe in seinem Drama „Faust“ den Teufel in Verzweifelung geraten und ihn in folgende Worte ausbrechen:

„Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand —
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun garnichts anzuhaben.
Wie viele hab ich schon begraben!
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!"

Mit dem Tode fällt ein undurchsichtiger Schleier zwischen den Verstorbenen und die Hinterbliebenen. Das denkende, empfindende und tätige Wesen, das vielleicht einige Stunden zuvor noch in voller Kraft seine Interessen verfolgte, stirbt eines plötzlichen Todes, der Stoffwechsel des Körpers hat aufgehört und das ausdruckslose Auge und die regungslosen Glieder zeigen, daß alles Leben erloschen ist. Was ist aus dem Etwas geworden, das diesen Leib so willkürlich regierte und ihn zum Werkzeug guter oder böser Taten gebrauchte? Was ist aus dem unsichtbaren Geiste geworden, der so streng und erzieherisch über diesen Körper wachte und jede Verletzung an ihm und jede Unregelmäßigkeit gegen seine Natur mit Schmerzen und unangenehmen Folgen bestrafte? Kam es nur von ungefähr, daß er eine Zerstörung seiner fleischlichen Behausung nicht dulden wollte und je nach den Umständen einen erbitterten Kampf mit den seiner Existenz feindlichen Elementen und Zuständen aufnahm und schließlich nur mit Weh und Gram sein irdisches Kleid von sich legte, weil es abgetragen oder zerrissen war? Kam es nur von ungefähr, daß dieser Beleber sich nicht willenlos dem Schicksal überließ, sondern seinen Körper anregte, sich in Stunden der Gefahr mit aller Macht zu erhalten und welches Gebahren Instinkt oder auch Selbsterhaltungstrieb genannt wird? Kam es nur von ungefähr, daß das organische Lebewesen in seiner Kraft getrieben wurde, sich mit einem Wesen seiner Gattung zu vereinigen und eine Familie zu erzeugen?

Nicht nur das Wort Gottes, sondern auch das gesunde Fassungsvermögen sagt uns schon, daß das eigentliche Leben an sich keines irdischen Ursprungs ist und nicht aus sich selbst entstand, sondern daß es von einer, dem alltäglichen Menschen unerklärlichen Sphäre kam und ein außerordentlich feiner Stoff ist, der durch die groben Widerstände, denen der von ihm belebte Gegenstand ausgesetzt ist, weder verletzt noch vernichtet werden kann. Und wenn der Körper durch Schwäche oder Defekte seiner Organe existenzunfähig geworden ist und stirbt, so trennt er sich von ihm. Beide gehen dahin von wannen sie gekommen sind. — Das eine kann nicht geleugnet werden und das andre wollen wir beweisen.

Fast allgemein ist der Glaube vorherrschend, daß die Seele der Geist des Lebens sei. Fragen wir aber die heilige Schrift über diesen Gegenstand, so wird uns zur Antwort, daß diese Auffassung irrig ist. In 1. Mose 2 : 7 heißt es diesbezüglich: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. *Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.*" Gott schuf Adam zuerst aus Staub, den Elementen und Urbestandteilen dieser Erde. Adam aber wurde erst lebendig, als ihn der himmlische Vater mit dem Odem des Lebens, dem Geist oder der Kraft des Lebens versah. Und erst durch diesen Vorgang wurde der Mensch eine *lebendige Seele*. Klar und deutlich geht daraus hervor, daß, wenn der Geist und der Körper sich vereinigen, eine lebendige Seele gebildet wird.

Dr. med. et phil. John Edgar spricht sich in seiner religiös-psychologischen Studie: „Wo sind die Toten?“ im gleichen Sinne aus und geht somit mit dem Propheten Joseph Smith konform, der in einer Offenbarung vom Jahre 1832 sagte: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen.“ (L. und B. 88 : 5).

Wendet sich heute ein nach Erkenntnis strebender Mensch mit der Frage an die moderne Christenheit: Was wird mein Zustand nach dem Tode sein? so werden die vielen sich widersprechenden Antworten ihn kaum befriedigen. Ohne gründliche Ueberzeugung schließt er sich endlich einer Gemeinschaft an, die nach seinem besten Wissen und der ihn umgebenden öffentlichen Meinung ihm in Bezug auf das Wort Gottes als die zutreffendste erscheint. Seine Unschlüssigkeit wurde schließlich durch eine Predigt oder eine Schrift überwunden, die in einer wissenschaftlichen und vielleicht über sein Verständnis ragenden Darlegung die absolute Wahrheit des Gegenstandes betont. Er sieht schließlich ein, daß er nicht im stande ist sich selbst ein Urteil zu bilden, daß man sich ruhig auf das Gesagte verlassen kann und daß es ganz zwecklos ist, weiterzuforschen. Er weiß nicht, daß die wahre Kirche Christi auf Offenbarung beruht und daß das Pochen auf Menschenweisheit unbiblisch ist. Sagt doch Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Diese Menschenweisheit hat es zu stande gebracht, daß sie die ursprüngliche Lehre von unserm Zustand zwischen dem Tode und der Auferstehung schriftwidrig und im Gegensatze zum Plane Gottes auslegt.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehrt, daß der Geist des Menschen nicht mit dem Leibe stirbt, noch zur Hölle oder zum Fegfeuer geht, sich weder im Aether auflöst noch einen andern Körper belebt, sondern im vollen Bewußtsein seines Ichs an einem eigens bereiteten Ort der Auferstehung und des Gerichts wartet.

Der Glaube, daß alles Geistige göttlichen Ursprungs sei und daß Gott ist „ein Gott der Geister allen Fleisches“ wird durch die Schrift (4. Mose 27 : 16) unterstützt. Und einen Beweis für die Fortdauer der Existenz des Geistes finden wir in Prediger 12, 7: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Das Subjekt ist zu wichtig als daß nicht auch die Juden eine richtige Erkenntnis darüber besessen hätten. Hätten sie sich im Irrtum befunden, dann hätte sie Christus sicherlich berichtigt. Aber wie kommt es, daß die Jünger den Heiland für einen Geist hielten, als er ihnen nach seinem Tode mit seinem unsterblichen Körper erschien? Sie wußten noch nicht, daß er auferstehen müsse — denn das Verständnis wurde ihnen erst kurz darauf eröffnet — aber sie wußten alle, daß er tot war. Als sie ihn erblickten, vermeinten sie natürlich einen Geist vor sich zu sehen (Luk. 24 : 27). Würde das Evangelium lehren, daß die Toten wirklich tot sind, dann wäre man gezwungen zu glauben, daß selbst die Apostel einem Irrtum huldigten.

Die bedauerlichste Frucht der modernen Anschauung einiger Bibelforscher ist der Glaube, daß nur der natürliche Tod die Strafe für die Sünde Adams sei und daß der materielle Körper nicht wieder auferweckt werden wird. In unlogischer und einer die Gerechtigkeit Gottes mit Füßen tretenden Weise versuchen sie darzutun, daß die vielen Millionen von Menschen, die nie von dem Evangelium etwas gehört haben und nie der Taufe teilhaftig geworden sind, als Ungerechte von Gott verworfen und nicht Teil an der ewigen Herrlichkeit haben werden. Diese Menschen zerreißen die himmlischen Bande, die

die große menschliche Familie als Glieder und Kinder eines und desselben Ursprungs zusammenhält; sie erkennen kein Vorrecht und sehen keinen Nutzen im irdischen Dasein und lehren, daß die kommende geistige Existenz das endliche Ziel der Vollkommenheit sei.

Die Kirche Christi lehrt, daß die Uebertretung Adams einen Teil des großen Erlösungsplanes darstellt, ebenso wie Christus schon vor Anbeginn der Welt zum Vollstrecker des Erlösungsplanes berufen wurde (1. Petri 1 : 20; Off. Joh. 13 : 8). Es ist schwer, die irregeleiteten Menschen zu überzeugen, daß Adam gewissermaßen genötigt war, jenes Gebot zu übertreten, um den Plan Gottes in Bewegung zu bringen, und es nicht der Wille unsres himmlischen Vaters ist, daß wir unser Dasein im Fleisch als einen Fluch betrachten. Die Idee, die Sünde Adams und seiner Gehilfin Eva sei eine geschlechtliche Uebertretung gewesen, ist eine grundfalsche Lehre und steht im Gegensatz zu dem Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde." So lange sie das Gebot — und es war kein andres Gebot, als die Bibel es uns schildert — nicht übertreten hatten, waren unsre Stammeltern in einem Zustand der Unschuld und Unsterblichkeit, denn hätten sie nie gesündigt, so wären sie auch nie gestorben. Dieser Zustand versperrte ihnen den Weg zur Erkenntnis des Guten und des Bösen und beschränkte ihren Fortschritt. Aber nachdem Eva von der Frucht genossen, wurde sie sterblich und es bestand nun eine Kluft zwischen den Beiden, die nur durch freiwillige Uebertretung Adams überbrückt werden konnte. Und erst somit war es ihnen möglich, das erste Gebot zu erfüllen. Die Folgen der Uebertretung waren an der einen Seite der Eingang zu einer Gott gleichmachenden Erkenntnis (1. Mose 3 : 22) und auf der andern Seite der Fluch eines zeitlichen und ewigen Todes des Menschen und seiner Umgebung. Ja, der Himmel wurde verschlossen, bis eine Sühne für dieses Vergehen stattfinden sollte.

Die Vernunft sagt uns, daß die dann folgenden Geschlechter nicht für den ersten Sündenfall verantwortlich gemacht, noch daß sie von sterblichen Eltern in Unsterblichkeit geboren werden konnten. Somit war die Sterblichkeit für sie keine Strafe, denn sie hatten das Gegenteil nie geschmeckt. Aber die Erlangung der Unsterblichkeit samt der Erkenntnis des Guten und Bösen konnte ohne Vergeltung der Ursache des Todes nicht geschehen. Und die Unfähigkeit, sich aus dieser Verdammnis (von dieser Erbsünde) zu befreien, ruhte auf allen, die in dieser Sünde geboren wurden und dadurch auch schuldig waren.

Die so sehr ersehnte Versöhnung mit Gott war aber nach dem himmlischen Gesetz nur durch das Vergießen unschuldigen Blutes möglich, „denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist" (3. Mose 17 : 16) „und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung" (Ebr. 9 : 22). Nur Christus allein war nicht jenes sündigen Ursprungs und hatte darum auch Macht — falls er ohne Sünde blieb — die vom Vater selbst angebahnte Versöhnung herbeizuführen. Er ist es, „an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut" (Ephes. 1 : 7; Koll. 1 : 14). „Es ist vollbracht" sagte der Welt-Heiland, als er sterbend am Kreuze hing und sein Ende nahen fühlte. Ja, er hatte es vollbracht, daß sich die Türen des Himmels weit öffneten und die erste Auferstehung aus dem Banne des Todes ihren Anfang nehmen konnte. „Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird." Die Erbsünde wurde durch sein blutiges Opfer getilgt und die Menschheit von den Folgen derselben erlöst. Nur einer war es, der durch seine Uebertretung alle, selbst die Gerechten, in den Kerker des Todes warf und die Unsterblichkeit für sich und seine Nach-

kommen verwirkte; und nur einer war es, der sein unschuldiges Blut freiwillig vergoß um die Fesseln zu lösen und die ganze Menschheit aus der Verbannung zu befreien. „Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ (1. Kor. 15:21, 22). Darum lautet unser zweiter Glaubensartikel: „Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden gestraft werden und nicht für Adams Uebertretung.“ Doch läßt sich auch das Sühnopfer auf unsre persönlichen Sünden anwenden, jedoch nur unter der Bedingung, daß wir uns den Prinzipien des Evangeliums unterwerfen und Gottes Willen gemäß leben, denn „so wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde.“

Eine Lehre, die die vielen Millionen von Menschen verdammt, die ohne Schuld keine Gelegenheiten hatten die Prinzipien des Evangeliums zu befolgen und die Heiden und Ungläubigen für immer von der Gegenwart Gottes ausschließt, weil sie ungetauft starben und Christus nicht bekannten, ist total unbiblisch und macht den Schöpfer auch dieser Menschen zu einem parteiischen und ungerechten Gott. Laßt uns einmal die Schrift über diesen Gegenstand befragen und sehen, was *sie* darüber sagt.

Wir haben bereits einige Stellen angeführt, die auf die göttliche Herkunft des Menschen hindeuten. Weiter erklärt die Bibel, daß Christus „der Erstgeborene sei, unter vielen Brüdern“ (Röm. 8:29), „sintemal *sie alle von einem kommen*, beide, der da geheiligt und die da geheiligt werden. Darum schämte er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen“ (Ebr. 2:11 — siehe auch Jerem. 1:4—5; Joh. 6:62; 8:58; 17:5; Off. Joh. 22:16 und vergleiche mit Hiob 38:7). Und so sehen wir, daß der Geist des Menschen bestand, ehe er mit einem Körper bekleidet in die Welt kam. Darum wird er auch nicht vergehen, wenn der Leib zu Grabe geht; er ist individuell und unsterblich. Wir befinden uns aber im Irrtum, wenn wir glauben, der Geist trete gleich nach dem Tode in das Reich Gottes ein. „Rühre mich nicht an“, sagte der Meister nach seiner Auferstehung zu Maria, denn ich bin *noch nicht* aufgefahren zu meinem Vater“ (Joh. 20:17). Doch drei Tage zuvor versprach er dem Schächer am Kreuz, daß er am nämlichen Tage noch mit ihm im Paradiese sein werde. (Luk. 23:43). Nun, die Heilige Schrift gibt uns Aufschluß, wo Jesus während diesen drei Tagen seines Todes sich aufhielt und was er tat. Sie eröffnet uns eine neue Welt der Geister der Abgestorbenen, einen Ort, wo die Toten der Auferstehung harren und Belehrungen empfangen. Im ersten Briefe Petri steht geschrieben: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser.“ (1. Petri 3:18—20). Darin, daß auch den Heiden, Sündern und Irrgläubigen Gelegenheit geboten wird mit den Grundsätzen des Evangeliums bekannt zu werden und sie nicht einfach verloren gehen werden, offenbart sich *die wahre Gerechtigkeit Gottes*. „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündet, auf das sie gerichtet werden *nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben*“. (1. Petri 4:6). Die Schrift könnte sich in der Tat nicht deutlicher ausdrücken! Wir verstehen nun auch, was Christus meinte, als er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß *die Toten*

werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. (Joh. 5 : 25). Die Geister vieler Gerechten warteten dort auf die Stimme der Befreiung. An ihnen erfüllten sich die Worte des Propheten Jesaja in Bezug auf diese besondere Mission des Messias: „Er hat mich gesandt . . . zu verkünden den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde“ (Jes. 61 : 1). Und nach der Auferstehung Christi stunden sie von den Toten auf, denn „die Gräber taten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. (Matth. 27 : 52/53).

Wir glauben nicht, daß der Schächer am Kreuz direkt in den Himmel ging, sondern daß auch er an diesen Ort kam um zuerst geläutert zu werden. Niemand kann in Unwissenheit selig werden; darum mußten auch ihm notwendigerweise die Prinzipien des Evangeliums erklärt werden. Und er wird von dannen nicht herauskommen, „bis er den letzten Heller bezahlt hat.“ (Matth. 5 : 26).

Aus dem Umstand, daß so viele Millionen von guten Menschen ungetauft starben und noch sterben und die wir, ihre Mitmenschen, aus purem Gerechtigkeitsgefühl nicht verdammen können, entstand die irrige Annahme, daß die Taufe darum auch nicht durchaus notwendig sei, um selig zu werden. Aber der denkende Gläubige, der das absolute Erfordernis der Taufe mit dem besten Willen nicht umgehen kann, ist gedrungen, einen anderen Ausweg zu suchen. Er ist überzeugt, daß der Heide nicht ohne weiteres in den Himmel kommt, will aber auch nicht zugeben, daß er seiner unverschuldeten Unwissenheit halber verdammt wird. Da er weiß, daß ihm selbst kein Urteil darüber zusteht, so sucht er in der Schrift und kommt, so verwunderlich es ihm auch selbst erscheint, zu dem Ergebnis, daß einerseits das Jenseits nur geistig zu verstehen sei und daß andererseits die Toten wirklich tot sind. Da nun die Bibel lehrt, daß alle Menschen ohne Ausnahme auferstehen werden, nimmt er notgedrungen an, daß der Heide lediglich zu dem Zweck auferweckt wird, um wieder verdammt zu werden, und die ihm angeborene Sünde, Erbsünde genannt, rechtfertige das göttliche Urteil.

Diese, den Plan Gottes verkennende Auffassung ist der Tatsache zuzuschreiben, daß die Menschen Offenbarungen und direkte göttliche Autorität verwerfen und ihnen darum auch das Licht des Heiligen Geistes fehlt, das allein in alle Wahrheit leitet. Es ist darum kein Wunder, daß die Bibel sowohl vom Verkläger als von dem Beklagten gleich dienstbar gemacht wird und daß *das weniger Wichtige in irriger Auffassung des Zusammenhanges mit Nachdruck über die Hauptsache erhoben wird.*

Zum Schluß möchte ich nur noch hinzufügen, daß die ersten Christen nicht glaubten, daß die Toten tot sind, sondern ihre Urkunden geben von ihrem Glauben Zeugnis, daß Christus zu den abgeschiedenen Geistern in der Geisterwelt predigte und daß das Prinzip der Totentaufe von ihnen ausgeübt wurde. Wäre das letztere nicht der Fall gewesen, dann hätte auch kein Grund bestanden, die Erteilung der Taufe und Kommunion *für die Toten* zu untersagen und zu verbieten, wie das auf dem Konzil zu Karthago im Jahre 397 geschah.

Wm. *Keßler.*

Lebewohl.

Da es mir nicht mehr möglich ist, alle Geschwister und Freunde zu besuchen, die ich während der in dieser Mission verbrachten Zeit kennen gelernt habe, so möchte ich, ehe ich meine Heimreise antrete, Ihnen durch die Spalten des „Stern" ein herzliches Lebewohl zurufen.

Oft habe ich während meiner Missionszeit die Hand des Herrn an mir und andern erfahren dürfen und mein Zeugnis, das zuvor stark und unerschütterlich war, ist durch die mannigfachen Erfahrungen im Missionsfelde noch gestärkt worden. Und oft hatte ich Gelegenheit zu sehen, daß der Herr stets gewillt ist diejenigen zu segnen und die Gebete derjenigen zu erhören, die ihm dienen.

Wohl haben wir bei der Taufe eine gewisse Erkenntnis in Bezug auf das Evangelium und den Erlösungsplan besessen, aber wir sollten nicht denken, daß diese Erkenntnis auch fernerhin genüge, unser Zeugnis zu stärken und zu festigen. Es sei denn, daß wir jeden Tag in der Wahrheit forschen und neues Wissen sammeln oder wir werden unbedingt rückwärts gehen. Vor der Taufe mögen wir nur wenige Gebote und Verordnungen des Evangeliums erkennen und befolgen und uns durch unsern Gehorsam ein Zeugnis erworben haben. Aber in dem Maße als unsere Erkenntnis zunimmt, sollten wir auch an guten Werken zunehmen; andernfalls können wir nicht erwarten, daß der Geist des Herrn mit uns verweilen wird. Ich bin dankbar dafür, daß wir nicht nur ein Evangelium haben, das uns anhält die Schrift zu studieren, sondern das uns auch anhält unsern Glauben durch gute Taten zu beweisen. „Wissen ist Macht" sagt ein bekanntes Sprichwort, aber wenn wir unser Wissen nicht anwenden und unser Tun mit unserer Erkenntnis nicht in Einklang bringen, oder wenn wir uns mit dem Wissen allein begnügen, dann wird dasselbe auch keine Macht weder für uns noch für unsere Umgebung sein.

Ich habe während meines Aufenthaltes im Missionsfelde die Güte und Liebe Gottes als auch die Liebe und Güte der Geschwister kennen gelernt. Oft war es mir, als ob sie durch den Geist des Herrn beeinflußt sein müßten, wenn sie so gern und freundlich sich erboten, den Missionaren zu helfen. Sie betrachteten diese Hilfe nicht als ein Opfer, sondern es beglückte sie ebenso wie denjenigen, der ihre Unterstützung empfing. Und unzweifelhaft haben auch sie die Erfahrung gemacht, daß der Herr ihnen den Lohn für das, was sie an einem seiner geringsten Diener getan, nicht vorenthält. Und ich möchte Ihnen nochmals für all das, was Sie an mir getan haben und für Ihre Liebe und Wohlwollen herzlichst danken. Ich habe Sie achten und schätzen gelernt und wenn ich auch nicht mehr länger in Ihrer Mitte verweilen werde, so werde ich unsern himmlischen Vater doch stets bitten, die Mitglieder dieser Mission zu segnen; auch ist es mein Wunsch, daß Sie alle sowohl im Geistlichen, als auch im Zeitlichen wachsen und zunehmen.

John Endres.

„Die Geistlichen, welche vorgeben den Menschen den Plan des Lebens und der Seligkeit zu lehren, schauten mit Verachtung auf den jugendlichen Propheten Joseph Smith, der noch nicht seinen Knabenjahren entwachsen und wandten alle Mittel an ihn umzubringen und die von ihm gelehrten Wahrheiten zu unterdrücken und zu verdrehen, damit das Reich Babylons ungehindert weiter herrschen und seinen Einfluß gegen das auf Erden begonnene Werk des Herrn zur Geltung zu bringen."

Lorenzo D. Young.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

No 22. | Basel, 15. November 1913. | 45. Jahrgang.

Abschied.

Der Gegenstand dieses Bildes ist am 19. August 1869 in Lübeck geboren und nahm das Evangelium in seinem Heimatlande an. Es war in Hamburg, wo er sich der Kirche anschloß und seit seiner Taufe war er ein eifriger Förderer des Werkes des Herrn.







Aeltester Hermann J. F. Behling, Präsident der Berliner Konferenz.

Am 20. Juli 1911 kam Bruder Behling im Missionsfelde an und wurde der Berliner Konferenz zugewiesen; er begann seine Tätigkeit in der Stettiner Gemeinde. Später wurde er der Königsberger Konferenz zugeteilt, wo er bis zum 10. April 1913 missionierte. Alsdann wurde er berufen, über die Berliner Konferenz zu präsidieren. Diese Position bekleidete er mit großer Wirksamkeit bis zu seiner am 15. August 1913 erfolgten Entlassung. Präsident Behling stand auf allen Plätzen seiner Arbeit wohl vor und erfüllte eine sehr gute Mission.

Die vierundachtzigste halbjährliche Konferenz der Kirche.

Ansprache der Ersten Präsidentschaft.

Bei der Eröffnung der am 4. Oktober 1913 in Salt Lake City abgehaltenen 84. halbjährlichen Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sprachen zuerst die Präsidenten Joseph F. Smith und Anthon H. Lund zu den zu Tausenden versammelten Heiligen, während in der Nachmittagssitzung auch Präsident Charles W. Penrose das Wort ergriff.

Präsident Joseph F. Smith, der die Versammlung leitete, sagte u. a.:

„Ich hege die ernste Hoffnung, daß während der Zeit unserer Zusammenkünfte anläßlich dieser halbjährlichen Konferenz der wahre Geist derselben im Ueberflusse unter uns verweilen werde. Ich bin Gott, dem Geber alles Guten, für das Vorrecht dankbar, daß ich heute in ziemlich guter Gesundheit und in geistiger und körperlicher Kraft vor Ihnen erscheinen kann. Ich hoffe, daß der Geist des Herrn mich, so lange ich vor ihnen stehe, inspirieren werde, Gedanken zum Ausdruck zu bringen, die unsrer Sache angemessen sind.

Ich empfinde, und habe es immer empfunden, daß nichts unter dem Himmel von so großer Wichtigkeit für mich und die ganze Menscheit ist, als der uns von heiligen Männern überlieferte Plan der Erlösung. Dieser Plan der Erlösung (dieses Evangelium) wurde unsern ersten Eltern offenbart und wurde von Zeit zu Zeit den Menschenkindern kundgetan. Dieser Plan wurde keiner Aenderung unterworfen. Von Anfang an enthielt er nichts, das entbehrlich oder nicht notwendig gewesen wäre. Er umfaßte alle Prinzipien, die für das Heil der Menschheit erforderlich sind; und dieser große Plan wurde seit der Schöpfung von Generation auf Generation überliefert. Dieses ist nicht nur eine persönliche Behauptung, sondern ist in allen Offenbarungen enthalten, die Gottesmänner zu allen Zeiten empfingen. Und in dieser Dispensation wurde derselbe Erlösungsplan erneuert und wiedergebracht um das Volk in den Stand zu setzen, sich für die Erhöhung und die Seligkeit der kommenden Welt vorzubereiten. So wie meine Jahre zunehmen, wächst in mir auch der drängende Wunsch, Zeugnis zu geben, daß Gott der Welt sein Wort geoffenbart hat, und sein Wort die Wahrheit ist. Aber es scheint, als ob der Fehler an den Menschen liege, die ihre Zeit auf der Jagd nach den Vergänglichkeiten des Lebens anstatt im Suchen nach den geistlichen Dingen verbringen.

Männer und Frauen gebrauchen ihre Zungen und Lippen sehr viel um über oberflächliche Dinge dieser Welt zu diskutieren, aber nur wenige Worte reden die Menschen in Bezug auf die ewigen Grundsätze der Wahrheit, die für die Wohlfahrt ihrer eigenen Seelen bestehen. Sie vergeuden viel Zeit, die dem Aufbau der Absichten Gottes gewidmet werden könnte. Wo ich hingehe stoße ich unter den erwachsenen Mitgliedern der Kirche auf eine zunehmende Gleichgültigkeit inbetreff der Prinzipien des Evangeliums und sehe auch das Resultat dieser Unehrerbietigkeit an der heranwachsenden Generation.

Ohne das Volk des Bösen zu beschuldigen, laßt mich über einige Dinge sprechen, welche ich unter ihm bemerke. Dies geschieht nicht, um die Schwächen der Leute zu veröffentlichen, sondern um die Aufmerksamkeit der Menschen auf solche Uebel zu lenken, die aus ihrer Mitte sollten verbannt werden.

Wir haben eine Offenbarung, das Wort der Weisheit genannt, deren Beachtung von dem Volke gefordert wird und welche ein Gesetz Gottes für die Reinheit unsres Lebens ist. Ich sehe heute in unserm Bereich — ob es Heilige der letzten Tage oder Kinder derselben sind weiß ich nicht — die schädliche

und unreine Gewohnheit des Rauchens von Zigaretten, Zigarren und selbst Pfeifen, welch letztere so stark sind, daß sie selbst auf den von übler Wirkung sind, der dem Gebrauch des Tabaks nicht ergeben ist. Diese Sitte ist so vorherrschend, daß es unmöglich ist über Mittag ein Hotel zu betreten, ohne von dem Tabaksgeruch angewidert zu werden. Der Gebrauch von Tabak ist allgemein im ganzen Lande und ist auch hier im Wachsen begriffen. Ich möchte hervorheben, daß sich dieses nicht auf die Heiligen der letzten Tage bezieht, denn ich glaube, daß die Heiligen der letzten Tage mehr Verstand besitzen und größere Rücksicht auf Männer und Frauen nehmen, als daß sie sie mit solchen Widerwärtigkeiten belästigen. Der Geruch des Jodoforms ist mir jederzeit lieber als der nach Tabak riechende Atem eines Mannes; und der Geruch des Jodoforms ist der durchdringendste und übelste, den es gibt.

Ich habe ernstlich darüber nachgedacht, ob irgend ein Jüngling oder Mann, der der Gewohnheit des Tabakrauchens so sehr verfallen ist, daß er ihr nicht mehr widerstehen kann, moralisch so geschwächt ist, daß er sich für sein Tun nicht verantwortlich fühlt. Der Mann, welcher eine solche Gewohnheit nicht aufgeben kann, ist ein Sklave. Wie können Sie einem Manne Verantwortlichkeiten anvertrauen, der nicht im stande ist, Versuchungen von sich zu weisen? Sie können und sollten es nicht. Dasselbe kann von dem Manne gesagt werden, der dem Alkohol ergeben ist. O, meine Brüder, wollen Sie zugeben, daß Ihre Söhne Opfer solcher Gewohnheiten werden, die sie in Versuchungen führen und ihr Leben gefährden?

Es gibt auch geringere Uebel, wie z. B. das Trinken von Kaffee. Die Gesetze Gottes und der Natur sagen uns, daß diese Dinge nicht notwendig und dem Menschen nicht bekömmlich sind.

Ich wünschte nur, daß alle Menschen lernen möchten, was von ihnen verlangt wird und die Gesetze Gottes befolgten, damit sie die Verheißung empfangen, daß, wenn der zerstörende Engel kommt, er an ihnen vorübergehe. Es ist unmöglich, Kranken die Segnungen der Kirche mit dem Bewußtsein zu spenden, daß sie solchen Gewohnheiten frönen. Sie vermögen es nicht. Christus war rein; er war der Sohn Gottes und flecken- und sündenlos. Auch Sie sind Söhne Gottes; warum sollten wir ihm nicht nacheifern? Wir kamen nicht zur Welt um unsern eigenen Wünschen nachzugehen, sondern den Willen dessen zu tun, der uns gesandt hat. Durch die Gaben, die wir empfingen, ist es unser Vorrecht, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Wir sind verpflichtet, darüber nachzudenken.

Ein andrer Gedanke, der mein Gemüt beschwert und der sich nicht auf Männer sondern auf die Frauen bezieht, ist die Kleidermode unsrer Mädchen. Nie in meinem ganzen Leben von fünfundsiebzig Jahren sah ich solche infame, unzüchtige und unsittliche Kleidungsmethoden, wie sie unter den Mädchen von heutzutage existieren. Ich erhebe meine Stimme gegen diese unbescheidene, unanständige und widerwärtige Mode. Ich protestiere gegen diese verdammungswerte Tracht, die der niedrigsten Menschenklasse entstammt. Durch solche Kleider verlieren die Mädchen ihr Anstands- und Schicklichkeitsgefühl und ihre Selbstachtung. Ich hoffe, der Herr gibt dem jungen Volk Verstand, wie sich anständig zu kleiden.

Ich wiederhole, daß diese Kleiderpraxis lästerlich ist und zu demoralisierenden Gedanken führt und hoffe, daß die Töchter Zions diese Mode nicht adoptieren, welche aus der niedrigsten und degradiertesten Klasse kommt.

Mein Glauben und Vertrauen in den Dingen Gottes wachsen mit meinen Tagen. Die Erfahrungen von mehr denn sechzig Jahren haben mich davon überzeugt, daß meine Seele nichts hofft und erstrebt, das außerhalb vom Evangelium liegt. Der Sohn Gottes hat uns die Kraft der Auferstehung kundgetan

und die Verheißung gehört allen, die ihm folgen. Wer anders als er hat den Weg zum Leben eröffnet? Hat je ein andrer bewiesen, daß er Macht über Leben und Tod habe und durch sein Beispiel gezeigt, daß er, gleich dem Heilande, die Elemente des ewigen Lebens besaß? Nur durch ihn allein können wir die Freude einer ewigen Seligkeit in der Gegenwart Gottes erlangen. Joseph Smith zeugte von diesen Dingen und ich glaube an sein Zeugnis. Ich glaube an das Buch Mormon und das Buch der Lehre und Bündnisse. Ich möchte sagen, daß das Buch der Lehre und Bündnisse einige der glorreichsten Dinge enthält, die der Menschheit jemals zuteil wurden. Die Lehre von der Erlösung der Toten, die Lehre der Wiedervereinigung der Eltern mit den Kindern, das ewige Band der Siegelung von Mann und Frau sind Lehren und Prinzipien, die sonst nirgendwo gefunden werden; sie wurden uns in dieser Dispensation in größerer Fülle offenbart, als in irgend einer andern Dispensation in der Geschichte der Welt. Laßt uns das Vorrecht, das wir besitzen, schätzen und darnach streben, den Gesetzen und Anforderungen der Grundsätze des ewigen Evangeliums gemäß zu leben, welches wir angenommen haben."

Präsident Anthon H. Lund war der nächste Sprecher. Er gab seiner Freude Ausdruck, so viele Heiligen in der Eröffnungsversammlung der Konferenz anwesend zu sehen. Er bemerkte, daß deren Erscheinen ein Beweis ihrer ernsten Absichten sei und daß sie sich mit dem Wunsche versammelten, den Geist des Evangeliums zu genießen. Es zeigt, daß Sie versuchen, dem Verlangen der Grundsätze des Evangeliums gerecht zu werden. Präsident Lund wies auf die Geschichte Jerobeams hin, welcher sich gegen das Reich Gottes empörte. Jerobeam säte den Geist der Uneinigkeit unter das Volk und das unvermeidliche Ende davon war seine Vernichtigung. Heute versammelt sich das Volk mit uns in Harmonie und einheitlichen Absichten und sein Erfolg ist sicher, wenn es in seiner Einigkeit anhält.

Die Missionare der Kirche gehen aus in alle Welt und verlassen sich auf den Herrn und nicht auf den Dollar. Unsere Methoden wurden von einigen Leuten mit der Frage kritisiert, warum unser Missionswerk hauptsächlich unter den zivilisierten Nationen und nicht unter den Heiden geschieht. Wir sind noch kein großes Volk und haben nicht die Mittel die geistliche Tätigkeit unter diesen Menschen zu bestreiten, selbst wenn es der bessere Weg wäre. Nichtsdestoweniger haben wir gefunden, daß der beste Weg der ist, von dem Herrn abhängig zu sein. Ich bin dankbar für die Erkenntnis, daß das Evangelium, wie es von Gott durch den Propheten Joseph Smith offenbart wurde, mit dem Evangelium übereinstimmt, das in der Bibel enthalten ist. Einige unsrer Missionare gingen nach den heidnischen Ländern und dieses Werk wird so schnell als möglich an Ausdehnung zunehmen, denn dieses Evangelium muß allen Nationen verkündet werden.

Ich glaube, daß die Juden in ihr eigenes Land zurückkehren werden, wie es durch die Propheten vor alters verheißen wurde.

Wenn man die heutigen Statistiken der Bevölkerung des Heiligen Landes mit denen vor zwanzig Jahren zurück vergleicht, so offenbart sich uns die Tatsache, daß die Erfüllung dieser Prophezeiungen vorsichgeht.

Wir haben Missionen in Japan und auch in Hindostan eröffnet, d. h. wir haben Heilige dort; ebenso in Syrien, unter den Mohamedanern. An vielen Plätzen arbeiten unsre Missionare unter ungünstigen Verhältnissen, aber doch fühlen sie die Wichtigkeit ihres Berufes, die Leute zu warnen und ihnen die Botschaft vom Evangelium zu bringen. Das Werk ist im Gang und wird fortfahren, sich auszubreiten.

In Samoa und Neu Seeland hat die Kirche Schulen errichtet, wo praktisches Wissen als auch die Prinzipien des Evangeliums gelehrt werden.

Wir sind dankbar für das Bewußtsein, daß die guten Wirkungen dieser Schularbeit sich schon bemerkbar machen.

Wir sind mit den Aeltesten, die diese Schulen leiten, zufrieden. Wir sind auch zufrieden mit der Arbeit, die die Missionspräsidenten leisten, denn wir sehen auch hier in Zion den Wachstum. Wir loben die Heiligen für ihren Eifer in der Errichtung von Versammlungshäusern. Die Kirche tut ihr möglichstes, den Bau dieser Gotteshäuser zu unterstützen. Laßt die Heiligen fest entschlossen sein, das Wort der Weisheit und die Gebote Gottes zu ihrem eigenen Nutz und Frommen zu halten.

Präsident Charles W. Penrose war der erste Sprecher in der Nachmittagsversammlung und begann seine Rede, indem er seine Freude über den starken Besuch trotz des ungünstigen Wetters aussprach. Das, sagte er, bezeigt großes Interesse und er sei sicher, daß die Heiligen dafür wohl belohnt werden würden. . .

Bestimmt zu sein in dieser Dispensation zu leben und die Segnungen solcher großen Konferenzen der Kinder Gottes zu genießen ist ein großes Vorrecht, sagte Präsident Penrose, und ich glaube fest an diese Bestimmung. Ich glaube an die Lehre der Vorherbestimmung; nicht wie sie von den sogenannten christlichen Sekten gelehrt wird, sondern wie sie uns die Bibel erzählt. Der Redner fuhr dann fort, die Worte des Apostels Paulus anzuführen, die lauten, daß Gott gemacht hat, „daß von e i n e m Blut aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit sie wohnen sollen."

Gott wußte und plante alles voraus. Dies meint nicht, daß er die Gottlosigkeit erweckte, die nach dem Falle Adams in die Welt kam. Er gab Adam eine Willensfreiheit, wie wir sie alle durch ihn besitzen. Er wußte, daß Adam fallen und ein Erlöser der Welt notwendig sein würde. Folglich beauftragte er seinen eingeborenen Sohn mit dieser Mission. Aber auch Christus hatte dieselbe freie Wahl. Manchmal schauderte er vor den schrecklichen Leiden, die sein Werk nach sich zog, zurück, aber in allen Drangsalen blieb er dem großen Grundsatz, für welchen er zur Erde kam, getreu — Gehorsam. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe" war der Grundsatz seines Lebens.

Dennoch behielt Christus stets seine Willensfreiheit. Er ist das größte Beispiel von dem, was Paulus unter der „Wahl" verstand. Und dasselbe Prinzip ist jetzt noch in Kraft. Ich glaube, daß alle Männer, Propheten, bürgerliche und militärische Herrscher, Wissenschafter und Philosophen in einem präexistierenden Stadium für ihre Arbeit berufen wurden. Sie wurden freigelassen, um ihre bezeichnete Mission zu erfüllen oder nicht. Gott aber beherrscht und richtet dennoch alle Dinge um das eine große Ende der Schöpfung — das Heil, die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschheit zu bewerkstelligen. Er hat, dieses Ziel im Auge, die gegenwärtige Dispensation mit so vielen auserwählten Geistern errichtet, um das große Werk durchzuführen.

Wüßten wir alles was sich in der Präexistenz zugetragen hat, so würden wir verstehen, warum Christus eine so große Macht empfing und warum, wie sich der Apostel Johannes ausdrückt, er „im Anfang" war. Aber diese Erkenntnis ist dem Fleisch verborgen. Nichtsdestoweniger wissen wir, daß er ein mächtiges Wesen gewesen ist. Das neue Testament berichtet uns, daß „der Sohn kann nichts von ihm selber tun, sondern was er siehet den Vater tun" (Joh. 5:19), woraus wir schließen, daß Christus dieselben Werke verrichtete, welche sein Väter, Gott der Allmächtige, tat. Und die Kraft des Evangeliums erstreckt sich nicht nur auf Christus, sondern kann auch auf alle seine glaubensvolle Jünger übertragen werden.

Der Sprecher nahm Bezug auf die sehr praktischen Instruktionen, die am Morgen vom Präsidenten der Kirche erteilt wurden und bemerkte, daß der Einführung der Generalkonferenzen der Kirche durch den Propheten Gottes die Absicht zu Grunde lag, dem Volke solche Instruktionen zu geben.

Die Nichtbeachtung solcher Gebote bleibt sicherlich nicht unbestraft. Was wir säen, das werden wir ernten. Aber der Herr hat uns verheißen, daß die Zeit kommen werde, wann alle Kniee sich beugen und Christus als den Erlöser der Welt anerkennen werden. Dies wird nicht auf einmal geschehen, denn im zukünftigen als auch in diesem Leben sind nicht alle gleich empfänglich für die Wahrheit. Es wird ein ewiger Unterschied in der Intelligenz der Menschen bestehen. Einige werden diese Herrlichkeit, einige eine andre ererben, denn das Annahmevermögen der Wahrheit wird verschieden sein. Aber schließlich werden alle, mit Ausnahme einiger Unerlösbaren, zu einer Erkenntnis Christi gelangen.

Unterrichtsplan.

Das Leben Jesu.

Aufgabe 9.

Das Wirken Jesu in Judäa.

1. Das Laubhüttenfest.
   - a) Ursprung und Bedeutung des Festes. (Anmerkung 1). 2. Mos. 23:16; Joh. 7:2—53.
   - b) Jesus geht zum Fest.
   - c) Die Meinungen über ihn.
   - d) Seine Lehren im Tempel.
   - e) Verteidigung der Heilung des kranken Mannes am Sabbat.
   - f) Wirkung seiner Rede auf die Knechte, die ausgesandt waren ihn gefangen zu nehmen.
   - g) Nikodemus verteidigt Christus.
   - h) Erklärung der Obersten in Betreff der Propheten. (Anm. 2).
2. Das ehebrecherische Weib. (Anmerkung 3). Joh. 8:3—11.
   - a) Die Lehre Christi in Bezug auf Ehebruch. Matth. 5:28; L. und B. 63:16.
   - b) Gesetz der Vergebung. L. und B. 42:23—26.
3. Die Streitfrage mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Joh. 8:12—58.
   - a) Jesus das Licht der Welt.
   - b) Sein Zeugnis in Verbindung mit dem des Vaters leistet dem mosaischen Gesetz Genüge.
   - c) Die Notwendigkeit des Glaubens an ihn.
   - d) Die Wahrheit bringt die einzig wahre Freiheit. (Anmerkung 4).
   - e) Die Erklärung Jesu: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich" erregte die Juden zu Gewalttätigkeiten.
4. Der Blindgeborene. Joh. 9:1—41.
   - a) Die Frage der Jünger bestätigt ihren Glauben an eine Präexistenz. (Anmerk. 5).
   - b) Jesus erklärt die Ursache der Krankheit.
   - c) Wie der Blinde geheilt wurde.
   - d) Die Juden versuchen Jesus der Entheiligung des Sabbats zu beschuldigen.

Anmerkungen.

1. Das Laubhüttenfest, welches im Monat Tisri gefeiert wurde, der unserm September und Anfang Oktober entspricht, war eines der gefeiertsten der jüdischen Feste. Es war das Erntefest und zugleich eine Gedächtnisfeier an die Wanderung der Israeliten durch die Wildnis. Der Tempel wurde herrlich illuminiert, die Ausgießung himmlischen Lichtes durch die dunkle Nacht des Heidentums zu illustrieren. Ohne Zweifel gab dieser Anblick Jesus den Text für den Anfang seiner Rede als er sagte: „Ich bin das Licht der Welt."

2. Die Behauptung: „Aus Galiläa stehet kein Prophet auf", war eine grobe falsche Darstellung von seiten der jüdischen Obersten. Zahlreiche Propheten, wie z. Bl. Jona, Hosea und Nahum, gingen aus Galiläa hervor.

3. Nach dem Gesetz Moses war Ehebruch ein Vergehen, das die Todesstrafe forderte, doch dieses Gesetz war nur noch ein toter Buchstabe. Die Juden beabsichtigten, Jesus wegen Geringschätzung der Lehren ihrer Rabbiner zu verklagen, falls er bestimmen würde, daß das Weib gesteinigt werden sollte. Andererseits hätten sie ihn der Uebertretung des Gesetzes Moses beschuldigt, wenn er sie freigesprochen hätte.

4. Indem die Juden erklärten, daß sie niemals jemands Knechte waren mußten sie ihre Gefangenschaften in Aegypten und Babylonien — unbeachtet ihres damaligen Verhältnisses zu Rom — ganz vergessen haben.

5. Die Frage der Jünger in Bezug auf die Schuld des Blinden für seine gegenwärtige Lage erhellt die Annahme, daß sie von einem Präexistenz-Stadium der Verantwortlichkeit wußten, da er blind geboren war. Das Bekanntsein mit der Schrift würde dieser Lehre eine ausgedehntere Verbreitung und größere Aufnahme ermöglichen, als es gegenwärtig der Fall ist. Es gibt im Alten und Neuen Testamente zahlreiche Referenzen dafür. 5. Mose 32:8 beweist, daß die Zahl der Kinder Israels bekannt war, ehe sie zur Erde kamen. In Joh. 1:14 finden wir die Stelle, daß „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." „Ich kannte dich, ehedenn ich dich im Mutterleibe bereitete" (Jer. 1:5). Siehe ferner Joh. 17:5; Ebr. 1:6; Offenb. Joh. 12:7—12; L. und B. 93:23 und „Köstl. Perle" Seite 6 resp. Seite 10, alte Auflage.

Rückblick.

1. Welcher Ereignisse gedachte man anläßlich des Laubhüttenfestes? 2. Warum wurde Jesus von seinen Brüdern aufgefordert, das Fest zu besuchen? 3. Welchen Schlüssel gab Jesus, um ein Zeugnis von seinem Evangelium zu bekommen? 4. Inwiefern machten die Juden falsche Behauptungen in dieser Streitfrage? 5. Was war die Absicht der Juden, als sie das ehebrecherische Weib vor Christus brachten? 6. Was glaubten sie zu erreichen? 7. Bei welcher Gelegenheit wurde ein ähnlicher Versuch gemacht? 8. Welchen Beweis führten die Pharisäer an um darzutun, daß das Zeugnis nicht wahr sei? 9. Was antwortete er? 10. Was war der Grund, daß die Juden seine Worte nicht annahmen? 11. Beweise mit der Schrift die Lehre von der Präexistenz.

Ehrenvoll entlassen

wurden die folgenden Missionare: William I. Blatter, Othello Bowman, Ed. Burgener, J. W. Christenson, Clyde J. Daines, John Endres, Godfrey J. Fuhriman, R. Hansen, Elmer P. Madson, Victor H. Sears, Carl J. Vieweg und Joseph Weidner.

Angekommen.

sind die folgenden Missionare: Howard I. Anderson, Salte Lake City, Utah; Ryno Benge, Salt Lake City; Marvin G. Bennion, Taylorsville, Utah; Justin B. Call, Brigham City, Utah; Ezra G. Carter, Preston, Idaho; Anton Ernst, Königsberg; August Gehrke, Salt Lake City; Alvin J. Reber, Littlefield, Arizona; J. H. Ripplinger, Bates, Idaho; John H. Schmutz, St. George, Utah; Jos. B. Standing, Salt Lake City; William R. Stocker, Paris, Idaho; Wilhelm Wegener, Hannover; Victor E. Williams, Murray, Utah.

Aeltester Heber Cottam wurde nach der Oststaaten-Mission (Nordamerika) versetzt.

Todesanzeigen.

Ihren vielen Freunden die schmerzliche Nachricht, daß Schwester Anna Gmelin, Gattin unsres vielseits bekannten Bruders Paul Gmelin am 3. November 1913 in Stuttgart nach einem langen, in christlicher Geduld ertragenen Leiden gestorben ist. Schwester Gmelin war am 24. Mai 1854 in Darmstadt geboren und schloß sich im Jahre 1900 in Stuttgart der Kirche an.

In Salt Lake City starb vor einigen Wochen Aeltester Rud. Bergmann. Er kam vor 48 Jahren in Pauft, Westpr., zur Welt und wurde im Jahre 1902 in Danzig getauft. Bruder Bergmann war ein angesehener, ehrbarer und bis ans Ende glaubensfester Mann.

Aus Manti, Utah, wurde uns die Mitteilung, daß Br. Konrad Keller gestorben sei. Der Genannte war am 25. Januar 1845 in Schwellbrunn, Kt. Appenzell (Schweiz) geboren, nahm dort im Jahre 1873 das Evangelium an und kam drei Jahre später nach Manti. In den Jahren 1898/99 erfüllte er eine gute Mission in seiner Heimat; er war alle Zeit ein Muster der Rechtschaffenheit.

Am 21. Oktober starb in der Basler Gemeinde unser Bruder Sebastian Hipp. Er war am 5. Februar 1845 in Griesheim, Baden, geboren und wurde am 30. Juni 1912 durch die Taufe in den Bund mit Gott aufgenommen. Der Genannte war ein treuer und aufrichtiger Heiliger der letzten Tage.

Die Königsberger Gemeinde betrauert sehr den Heimgang von Schwester Elisabeth A. K. Nitsch. Sie wurde am 20. April 1901 getauft und war zur Zeit ihres Todes 31 Jahre alt. Diese Schwester war eine treue und glaubensvolle Sonntagsschularbeiterin.

Schwester Karoline Rühl, ein gutes und treues Mitglied der Gemeinde zu Frankfurt a. M., ist am 20. Oktober 1913 infolge eines Herzfehlers eines unerwarteten Todes gestorben. Schw. Rühl war am 23. Dezember 1859 in Unter-Seiberten (Oberhessen) geboren und schloß sich am 17. September 1912 der Kirche an.

In Basel starb Minna Ziegler, eine liebe kleine Sonntagsschülerin. Sie war am 16. September 1908 geboren, wurde am 18. Juni 1911 gesegnet und starb am 10. Juli 1913.

Am 3. September 1913 starb Friedchen, das Töchterchen von Br. Henry W. Glißmeyer in Salt Lake City. Friedchen war nur vier Jahre alt, als der himmlische Vater es wieder zu sich rief.

Der Herr wolle die Hinterlassenen segnen und trösten.

Für die Jugend.

Die Stiftungskommission der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft bat uns um Aufnahme nachstehender Notiz im „Stern“, welchem Wunsche wir gerne nachkommen. Die Red.

Die Stiftung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft „Für die Jugend“, welche von Herrn Bundesrat Hoffmann präsidiert wird, hat schon letztes Jahr mit gutem Erfolg Glückwunsch-Marken und -Karten auf Weihnachten verkauft. Von dem Ergebnis von über 124,000 Fr. wurde der Hauptteil kantonalen und lokalen Organisationen zur Bekämpfung der Tuberkulose bei Kindern überwiesen. In den letzten Jahren ist viel gegen die Tuberkulose geschehen. Aber noch sind die Opfer der Tuberkulose so zahlreich, in den besten Jahren zahlreicher, als die aller andern Krankheiten zusammengenommen, so daß nicht genug getan werden kann. Der Stiftungsrat hat daher entschieden, daß auch der Ertrag von 1913 der Bekämpfung der Tuberkulose bei Kindern dienen soll.

Dank dem Entgegenkommen des Schweizerischen Post-Departements und der Schweizerischen Oberpostdirektion kann die Stiftung mit einer offiziellen Marke arbeiten, welche bei 10 Rp. Verkaufspreis 5 Rp. Frankaturwert hat. Die Marke hat nur Gültigkeit für den inländischen Verkehr und zwar vom 1. Dezember 1913 bis zum 28. Februar 1914. Der Verkauf erfolgt durch die Poststellen und durch die Privatorganisation der Stiftung während des Monats Dezember.

Außer den Marken werden zwei Serien von Glückwunsch-Karten verkauft.

Die Verkaufsorganisation geht vom Schweizerischen Zentralsekretariat, Zürich I, Untere Zäune 11, aus. In vielen Gegenden sind Kantons- oder Bezirkssekretäre tätig. Es wird angestrebt, daß in jeder Stadt und in jedem Dorf ein Sekretär den Verkauf organisiert. Die Stiftung hofft, daß sie, indem der Hauptteil des Ertrages im Kanton zur Verwendung kommt, aus dem er herrührt, der ganzen Schweiz dienen kann.

Der Stiftungsrat, dem angesehene Persönlichkeiten aller Teile des Landes angehören, bittet, den Mitarbeitern, deren Aufgabe viel Liebe zur Sache erfordert, den Verkauf zu erleichtern.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Hyrum W. Valentine,

(für Deutschland, Oesterreich-Ungarn u. U. S. A.: St. Ludwig i. Els., postlagernd
(für die Schweiz und übriges Ausland): Basel, Rheinländerstr. 10 I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.